

Oberrhens anlegte. Die 1552 geschlossene Ehe mit Anna Böcklin von Böcklinsau verlief allerdings unglücklich. Er bezichtigte sie der Untreue und verstieß sie.

In den Jahren 1564–1567 nahm Schwendi an den Kämpfen in Ungarn gegen Zapolya teil. Seine Erfolge, so die Eroberung von Tokaj, machten ihn zum gefeierten Kriegshelden. Nach der Ausarbeitung einer Kriegsordnung auf dem Speyerer Reichstag 1570 zog sich Schwendi auf seine Besitzungen zurück. Er nutzte die Zeit zu literarischer Tätigkeit, verfasste Schriften zum Kriegswesen und zur Reichsverfassung. Berühmt ist die Denkschrift, mit der er am Beginn der konfessionellen Auseinandersetzungen in Europa für die Religionsfreiheit des Einzelnen eintrat. Er selbst als Katholik heiratete 1573 die protestantische Eleonore von Zimmern, mit der er in glücklicher Ehe lebte. Er förderte seine Besitzungen wirtschaftlich, aber auch mit Ordnungen, die das Leben der Untertanen in einem patriarchalischen Geist regelten. Schwendi starb 1583 und wurde in der Kirche in Kientzheim im Elsass bestattet, wo sich sein Grabmal erhalten hat.

Monika Spicker-Beck hat die wichtigste Literatur über Lazarus von Schwendi ausgewertet und mit eigenen archivalischen Nachforschungen ergänzt. Es ist so ein reich bebildertes, gut ausgestattetes Buch entstanden, das – auch wegen des günstigen Preises – allen Interessenten, vor allem im Lazarus von Schwendi-Städtebund, wärmstens empfohlen werden kann.

Hermann Ehmer

Astrid ACKERMANN, Herzog Bernhard von Weimar, Militärunternehmer und politischer Strategie im Dreißigjährigen Krieg (bibliothek altes Reich, Bd. 34). Berlin/Boston: de Gruyter 2023. 477 S. ISBN 978-3-11-070184-5. Geb. € 79,95

Mit ihrer Habilitationsschrift über Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar (1604–1639) legt die in Jena lehrende Historikerin Astrid Ackermann eine grundlegende Studie über einen der wichtigen protestantischen Militärführer des Dreißigjährigen Krieges vor, „ein Militärstrategie, Machtpolitiker und Kriegsgewinnler“, wie die Autorin in der Einleitung schreibt. Sie widmet sich einer historischen Person, deren Bedeutung zwar immer erkannt worden war, über die aber keine moderne wissenschaftliche Biografie vorlag. Auch für die Geschichte des Dreißigjährigen Krieges im südwestdeutschen Raum ist Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar von herausragender Bedeutung, unternahm er doch in dieser Region verschiedene Feldzüge. Beispielsweise versuchte er im Jahr 1632 im Auftrag Schwedens ohne Erfolg, die Reichsstadt Überlingen zu erobern. Damit hätte die protestantische Großmacht einen wichtigen Stützpunkt am Bodensee in ihren Besitz gebracht und sich den Zugang zum See gesichert.

Als nachgeborener Sohn einer kleineren Dynastie ohne jede Hoffnung auf einen Regierungsantritt musste sich Herzog Bernhard nach Möglichkeiten umsehen, ein standesgemäßes Leben zu führen. Dazu war er am elterlichen Hof entsprechend erzogen worden und pflegte seit seiner Jugend kulturelle und literarische Interessen, freilich auch mit dem Motiv, sich zu vernetzen. Astrid Ackermann schildert die Erziehung und Ausbildung vor dem Hintergrund der elterlichen dynastischen Politik. Als der Dreißigjährige Krieg begann, engagierten sich die Mitglieder der außerordentlich söhnerreichen ernestinischen Linie des Hauses Sachsen-Weimar auf der Seite des „Winterkönigs“ Friedrich von Böhmen im Böhmischem Aufstand. Das war sowohl politisch wie dynastisch motiviert, denn eine kriegerische Auseinandersetzung bot gerade in den kleineren Dynastien Möglichkeiten für junge männliche Mitglieder, als militärische Führer Kar-

riere zu machen. Mit dem damals sehr prestigeträchtigen militärischen Ruhm konnten sie auf finanzielle und territoriale Gewinne hoffen. Wie aber gerade das Beispiel von Herzog Bernhard deutlich zeigt, waren diese jungen Fürstensöhne auf Bündnisse mit den Großmächten ihrer Kriegspartei angewiesen. Für die kriegführenden Staaten wiederum bildeten sie wichtige Gefolgsleute, weil sie einerseits über den notwendigen Rang für einen oberen Militärführer verfügten und andererseits als Kriegsunternehmer eine Armee selbständig organisierten und auf eigene Rechnung Krieg führten.

Herzog Bernhard strebte danach, ein eigenes Territorium in seinen Besitz zu bringen und dort eine langfristige Herrschaft als souveräner Landesherr zu etablieren. Dazu stellte er sich in den Dienst König Gustavs II. Adolf von Schweden, als sich dieser seit 1630 auf seinem sehr erfolgreichen Feldzug durch Deutschland befand. Schon zwei Jahre später beförderte der schwedische König den ehrgeizigen und militärisch erfolgreichen jungen Herzog zum General. Nach dem Tod des Königs in der Schlacht bei Lützen 1632 tat die schwedisch-protestantische Propaganda alles, um Herzog Bernhard als Nachfolger aufzubauen.

Astrid Ackermann zeigt durch ihre ganze Studie hindurch, wie sehr der Dreißigjährige Krieg auch eine Schlacht der Medien war. Bildliche Darstellungen, Zeitungen und literarische Veröffentlichungen wurden massiv als propagandistische Mittel genutzt. Als sichtbaren Erfolg erhielt Herzog Bernhard im Juli 1633 das Herzogtum Franken und ließ sich dort als Landesherrn ausrufen. Die Autorin zeigt jedoch auf, wie schwierig sich der Herrschaftsaufbau gestaltete, weil es kaum gelang, die Solidarität der Bevölkerung für den fremden neuen Herrscher zu gewinnen. Das neue Territorium blieb dann auch ein kurzes Intermezzo, weil in der Schlacht bei Nördlingen im September 1634 Herzog Bernhard mit seinem Heer zu den Verlierern gehörte und nur knapp einer Gefangennahme entging.

Innerhalb relativ kurzer Zeit gelang es Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar, sein Heer zu reorganisieren. Um an das nötige Geld zu kommen, stellte er sich dazu in den Dienst Frankreichs, ohne die Verbindungen zu Schweden abzubrechen. Obwohl beide Großmächte seit 1634 verbündet waren, stand der schwedisch-französische Heerführer Herzog Bernhard in einem Spannungsverhältnis zwischen ihnen. Es gab sogar immer wieder Gerüchte, er wolle die Kriegspartei wechseln und in kaiserliche Dienste treten, doch war er zu sehr auf die beiden Mächte angewiesen, als dass ein solcher Schritt hätte sinnvoll erscheinen können. Eindrücklich belegt Astrid Ackermann, wie sehr der Herzog auf die Fortsetzung des Krieges angewiesen war, welcher für ihn die wichtigste Legitimation bildete und ihm im Grunde zum Lebenszweck wurde. Denn zur Demonstration seines Ranges und Standes fehlte ihm eine standesgemäße Gemahlin, und trotz einiger hochrangiger Heiratsprojekte in Frankreich und England gelang es nie, eine Ehe zuwege zu bringen. Hier spielte sicher auch der Rang Herzog Bernhards als nachgeborener Sohn eine Rolle, wichtiger waren sicher noch die politischen Dimensionen einer solchen Eheschließung.

Einen spektakulären Erfolg für den Herzog bildete schließlich die Eroberung der vier österreichischen Waldstädte und dann vor allem der enorm wichtigen Festung Breisach im Herbst und Winter 1638. Mit der Besitznahme Breisachs kontrollierte die geldgebende Großmacht Frankreich den wichtigsten Rheinübergang und störte die Transportwege der gegnerischen Kriegspartei empfindlich. Diese Eroberungen beflügelten den Machtwillen des Herzogs, und nachdem ihm der französische König Lud-

wig XIII. die „Landgrafschaft Elsass“ zugesichert hatte, hoffte er wahrscheinlich erneut auf ein eigenes Territorium. Astrid Ackermann zeigt jedoch auf, dass diese Option sowohl aus Sicht der französischen Politik als auch aus reichsrechtlichen Gründen – eine „Landgrafschaft Elsass“ gab es nicht – eher Wunschdenken war als politische Realität.

Das spannungsreiche Verhältnis zwischen dem erfolgreichen Heerführer und dem französischen Hof Ludwigs XIII. mit dem Ersten Minister Kardinal Richelieu wird im Buch gründlich dargestellt. Lange dauerte diese Beziehung nicht an, denn im Juli 1639 starb Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar, sichtlich erschöpft von den andauernden Feldzügen und einem unsteten Leben, nach kurzer Krankheit. Die schwedisch-französische Allianz verlor damit einen wichtigen Heerführer. Um die Nachfolge und das territoriale Erbe entbrannte ein heftiger Machtkampf, aber Frankreich profitierte wohl am meisten von den militärischen Erfolgen des verstorbenen Herzogs. Den militärischen und politischen Erben des Herzogs ist ein eigener Abschnitt im Buch gewidmet.

Astrid Ackermann stellt Herzog Bernhard in den Kontext seiner Lebenswelt, seines Militärstabs und seiner sonstigen Verbindungsleute, aber auch in den Zusammenhang der allgemeinen militärischen Organisation. Deshalb geht sie dankenswerterweise auch auf die Versorgung der Armee sowohl in finanzieller wie auch in logistischer Hinsicht ein. Hier ist zweifelsohne noch viel Forschungsarbeit zu leisten, aber die zentrale Bedeutung der Eidgenossenschaft tritt deutlich hervor. Mehr oder weniger offen unterstützten vor allem die protestantischen Orte den Herzog, was zu erheblichen Spannungen innerhalb der Eidgenossenschaft führte.

Man muss bei der sehr instruktiven und gründlichen Studie anmerken, dass Südwestdeutschland fast vollständig ausgespart bleibt; die misslungene Eroberung von Überlingen im Jahr 1632 wird zum Beispiel kaum erwähnt. Das ist sicher der Tatsache geschuldet, dass die südwestdeutschen Quellen zum Zeitpunkt der Erarbeitung dieser Habilitationsschrift nur ansatzweise ausgewertet waren. Dennoch kann das Buch von Astrid Ackermann bereits jetzt als Standardwerk zum Thema gelten. Durch die übersichtliche Gliederung und klare Darstellung versteht sie es, ein komplexes Thema stringent und lesbar zu präsentieren. Wenn sich jemand der militärischen Unternehmungen Herzog Bernhards von Sachsen-Weimar in Südwestdeutschland als Forschungsthema annimmt, wird das Werk von Astrid Ackermann den historischen Kontext dafür kompetent bieten.

Eberhard Fritz

Roland BRECHT, Friedrich List – Bürger, Patriot und Visionär (Persönlichkeiten aus dem Südwesten). Stuttgart: Kohlhammer 2024. 336 S., 25 Abb. Brosch. € 25,-

Der aus Reutlingen stammende politische Publizist, Nationalökonom und Unternehmer Friedrich List war eine der faszinierendsten Persönlichkeiten des deutschen Vormärz, der vor allem als Eisenbahn-Pionier und durch sein Eintreten für eine innerdeutsche Zolleinigung bekannt ist. Als weitgereister, vielseitiger und umtriebiger Visionär sind seine wirtschaftspolitischen Theorien bis heute weltweit rezipiert und dienen nicht selten als Inspirationsquelle für die Bewältigung heutiger Herausforderungen. In diese Rezeptionsgeschichte reiht sich auch die vorliegende Neuerscheinung ein, die viele Thesen von List für aktuell hält und danach fragt, ob aus dem Leben und Werk Lists Lehren gezogen werden können, die „in diesen schwierigen Zeiten“ (S. 13) helfen.